

Nutzen und Vergnügen

Freitag den 13. August 1824.

Ueber die Korngruben oder sogenannten Silos.

(Aus Dinglers polytechnischem Journal).

Wir haben in unserm polytechnischen Journal schon mehrere Male über diese Korngruben oder Silos gesprochen, ohne daß unsere Stimme (vox clamantis in deserto) gehört worden zu seyn scheint. Wie leben aber auch in einem Lande, in welchem gesegnete Ernten eine Strafe Gottes, Theuerung der allgemeine Wunsch aller Güterbesitzer geworden ist. „Wenn der Kornwurm nur alles Getreide auffraße auf den Kornböden“, hörten wir neulich einen Getreidehändler schwerer seufzen; als er selbst war. Wie soll man in einem Lande, wo solche Wünsche von Personen laut werden, auf eine Anstalt denken, durch welche des Himmels schönste Gabe, „tägliches Brot“, besser verwahrt werden könnte, als auf Kornböden, wo es den Verheerungen des Feuers, den Verwüstungen der Insecten und den Prekationen der Verwalter und Baumeister ununterbrochen ausgesetzt ist. Daß Mißwachs und Theuerung einmahl wiederlehren kann, und daß dann Millionen für dasjenige aus dem Lande gehen, was man zur wohlfeilsten Zeit gehörig aufzuspeichern vergaß; deren scheint man schon aus diesem Grunde allein nicht zu denken, weil man es wünscht; denn alle Wünsche sind, beym Lichte des Verstandes betrachtet, anderes nichts, als Gedankenlosigkeiten. Es gibt Leute, die nichts Neues gelernt haben, und die nichts lernen wollen. Solchen Leuten läßt sich das berühmte Lehr- und Lern-Instrument, genannt Nürnberger-Trichter, nur am Magen, nicht am Kopfe appliciren.

Wir hörten die Korngruben als eine Neuerung verschreyen; diese Schreyer scheinen nicht zu wissen, daß diese Art, das Getreide aufzubewahren, die älteste, bey Griechen, Römern und Arabern gewöhnliche, und noch heut zu Tage in dem größten Theile Europens (Ungarn, Sicilien, Spanien, Türkey) beynah die einzige und allgemein angewendete ist. Allein, wie gesagt, es gibt Leute, die nicht nur nichts lernen wollen, sondern alles, was sie lernten, vergaßen.

Bey dieser, in unserm Lande allgemeinen Apathie, oder vielmehr Antipathie gegen Korngruben, können wir uns nur damit trösten, daß einer der ersten und geistreichsten Landwirthe Frankreichs, Graf v. Casteyrie, in seinem, im Nahmen einer Special-Commission im Bulletin de la Societé d'Encouragement pour l'industrie nationale Nro. 281 S. 241, erstatteten Berichte über die Korngruben oder sogenannten Silos, durchaus gleiche Absichten und Erfahrungen mit uns theilt, und diese Aufspeicherungs-Art des Getreides für die natürlichste, wohlfeilste und sicherste erklärt. Wir können unsern Lesern keine interessantere Lectüre über diesen Gegenstand empfehlen, als diesen Aufsatz des Edlen de Casteyrie, und wollen, mit Umgehung seiner Darstellung der so oft verkannten Nothwendigkeit: „in wohlfeilen Zeiten zu sparen, damit man in theuren nicht verarmt,“ nur die Thatsachen aus seinem Berichte hier mit aller jener Treue anführen, die sie so sehr verdienen.

Herr de Casteyrie beseitigt zuerst, nachdem er aus der Geschichte und Länder- und Völkerkunde das Alter-

thum und die Verbreitung dieser Art von Kornspeichern erwiesen hat, die Einwürfe gegen die Korngruben.

Man sagt: „unser Clima, unser Boden sey zu feucht.“ Man vergißt aber hier, daß die Feuchtigkeit der Luft auf das Korn in den Korngruben keinen Einfluß haben kann, indem der Luft aller Zutritt in diese Gruben verwehrt ist, und verwehrt seyn muß, in Afrika wie in Europa; daß die Erde in allen Climates des Erdballs in jener Tiefe, in welcher die Korngruben angelegt werden müssen, gleich trocken ist. Man vergißt endlich, daß man gerade in den heißen Climates, wo diese Korngruben allgemein sind, weit mehr mit Nässe zu kämpfen hat, als in Europa: denn dort regnet es durch 3 bis 4 Monate ununterbrochen, als ob der Himmel ein Meer wäre.

Man sagt: „der Kern des Getreides der warmen Länder ist mehr trocken, mehr hornartig, zieht weniger Feuchtigkeit an, und läßt sich folglich besser auf diese Weise in Korngruben aufbewahren, als unser weicher Kern. Man hat aber in Ungarn, in Italien, in Sicilien, in Spanien, eben so weiches Korn, als das unsere, und bewahrt es doch unter der Erde mit Vortheil auf.“

Man sagt: „Insecten und vorzüglich Kornwürmer vermehren sich in diesen Korngruben.“ Diese Behauptung ist so sehr gegen alle Wahrheit, daß man sich dieser Korngruben in warmen Ländern gerade deswegen bedient, um das Getreide vor den Verheerungen der Insecten zu verwahren, vor welchen man es auf andere Weise nimmermehr sichern könnte. Nie fand man in Italien, Sicilien, Spanien (und wir können hinzufügen auch in Ungarn) Kornwürmer in dem in den Silos aufbewahrten Getreide. Man fand auch keine in den Korngruben, mit welchen man jetzt in Frankreich die ersten Versuche anstellte. Selbst diejenigen Kornwürmer, die man, zum Versuche, mit angestektem Korne, in solche Gruben brachte, gerietzen in denselben, da es ihnen an aller Luft gebrach, die für Insecten so nothwendig ist, als für Menschen, wenn sie lebend bleiben sollen, in einen asphyktischen Zustand, und ihre weitem Verheerungen hatten ein Ende. Einige Halb-

gelehrte, die gewöhnlich alles verderben, was der gesunde Menschenverstand des Ungelehrten gut macht, streuten Kalk in die Gruben, um die Insecten dadurch zu vertilgen; allein dieser Kalk mußte, in so fern nicht aller Sauerstoff der noch in der Grube vorhandenen Luft in Kohlensäure verwandelt wurde, das Athemhohlen der Insecten vielmehr begünstigen, indem er, die Kohlensäure einsaugend, das Verhältniß des Sauerstoffs in dem noch übrigen Luftgemenge vermehrte. Wenn die Korngruben schlecht bereitet sind, wenn in denselben, wie auf dem Kornboden, Luft zum Getreide gelangen kann, dann können allerdings Kornwürmer in die Korngruben kommen: niemahls aber, wenn alle Luft gehörig abgesperrt ist.

Nach Widerlegung dieser Einwürfe durch Thatsachen zeigt Hr. de Lesteyrie die Unbrauchbarkeit des Kasten- oder Schachtel-Systems der H. H. Dartignac und Barbancois; die Unausführbarkeit der an sich guten Methode, das Getreide in bleizernen Büchsen mit luftdichten Deckeln aufzubewahren, weil sie zu kostbar ist, und erklärt sich hierauf unbedingt für die Korngruben, und zwar für die einfachsten, in trockenem Erde gegrabenen und mit Stroh ausgelegten. Zu Jorcy hat man solche Gruben in Fels gehauen, und die Wände mit einer Mischung von Öhl, Wachs und Bleyglätte überzogen, um dieselben trocken zu halten; allein, obschon das Getreide sich gut in denselben hielt, ist dieses Verfahren nicht überall anwendbar.

Die zu Paris an der Schlachbank der Vorstadt Roule (Abbatoir du Roule) angelegten, ausgemauerten, mit Bley an den Wänden belegten und mit Stroh, Sand und Kalk zugedeckten Gruben mißlangen alle, weil sie Luft und Feuchtigkeit zuließen, und Insecten und Schimmel dadurch begünstigten. Aus diesen und aus mehreren andern, mit in Flaschen aufbewahrtrem Getreide angestellten Versuchen erhellt, daß Absperrung aller Luft und Feuchtigkeit die erste Bedingung zur guten Aufbewahrung des Getreides ist, weswegen Hr. de Lesteyrie auch dem aus Eichenholz aufgezimmerten Magazine im Grenier d'Abondance, keinen Beyfall geben kann.

Man mauerte zum Versuch zu Paris Gruben aus (Fosses de St. Louis), und suchte zu bestim-

men, welches Bau-Materiale hiezu am besten taugte. Man wählte abwechselnd Ziegelsteine, Bruchsteine (moëllon), Mülhsteine, magern und fetten Kalk, und Lünche von Erdbharz, von Mörtel mit Bleiweiß und Öhl, und Anwurf von magerem Kalk und Sand.

Nachdem diese Gruben ein Jahr lang mit Getreide gefüllt waren, untersuchte man dasselbe, und fand es überall, wo es an dem Anwurfe von Mörtel aus magerem Kalk, oder an dem mit Erdbharz oder Öhl und Bleiglätte übertünchten Wänden anlag, vollkommen gut erhalten, an den nackten Wänden aber auf 1 bis 3 Zoll weit verschimmelt oder verfault. Hr. de Lasteurie empfiehlt daher, die Wände mit Mörtel aus magerem Kalk und Sande zu überziehen, und glaubt, daß auch fetter Kalk eben so gut dienen würde. Es scheint uns aber, daß die einfachen ungarischen Silos, ohne allen Mörtel, in trockener Erde weit besser sind.

Hr. de Lasteurie räch dem Minister des Innern, im Rahmen der Commission Aufmunterungs-Medailles denjenigen zu ertheilen, die solche Silos anlegen, und in Paris selbst einen Muster-Silo bauen zu lassen.

Entdeckung einiger Inseln im großen Ocean.

Am 27. Juny entdeckte Capitän John Bell, Commandant der Minerva, welche aus dem mittäglichen Amerika kam, und gegen Nordwest schiffte, eine Insel in Süden. Von der Höhe des Mastbaums betrachtet, schien sie niedrig, und war mit Cocosbäumen bewachsen; sie hat etwa eine Meile in der Länge und liegt $18^{\circ} 22'$ südlicher Breite und $136^{\circ} 45'$ westlicher Länge von Greenwich, oder $12^{\circ} 43'$ östlich von der Venusspitze der Insel Taiti, und wurde nach den Chronometern und den Beobachtungen der Entfernung von der Sonne und dem Monde so bestimmt. Dieses kleine Eiland befindet sich nicht auf den letzten Karten des großen Oceans von Arrowsmith, und liegt 45 Meilen von der (1797 entdeckten) Insel Serle. Diese Insel ist viel höher als die meisten der übrigen zahlreichen Inseln, welche in dieser Richtung liegen; da sie an ihren nordwestlichen und südöstlichen Enden Bergspitzen und in der Mitte einen mäßigen Hügel hat, so dient sie zu einem vortrefflichen Erkennungspuncte, wenn man von Osten in

diesen gefährlichen Archipel einfährt und nicht sicher weiß, in welcher Breite man sich befindet; denn die meisten übrigen Inseln sind nur Korallenbänke, auf welchen Cocosbäume wachsen.

Eine Nachricht von dem englischen Schiffe „Gute Hoffnung“ meldet: „Wir haben am 18. July 1822 $17^{\circ} 19'$ südlicher Breite und $138^{\circ} 30'$ westlicher Länge eine Insel entdeckt, die uns 20 Meilen im Umfang zu haben scheint. Ihr Ufer ist sehr niedrig und gefährlich, da sie so entfernt unter dem Winde liegt, als keine der bekannten Inseln, welche den Archipel des gefährlichen Meeres bilden. Sie ist bewohnt, und vier Rähne mit Eingebornen näherten sich unserm Schiffe in einiger Entfernung; doch konnten wir trotz aller Freundschaftszeichen diese Insulaner nicht bewegen, an Bord, ja nicht einmahl ganz nahe zu kommen. Einer der Männer stand aufrecht in dem Rähne und hielt eine lange Rede an uns, welche nach seinen Bewegungen sehr lebhaft schien; seine Gefährten vereinigten sich öfter mit ihm, und wiederholten mit aller Kraft der Stimmen das einhylbige Wort „Ho!“ Wir setzten ein Boot aus; aber kaum hatten sie bemerkt, daß wir uns ihnen nähern wollten, als sie in großer Bestürzung eilten, ihre Insel wieder zu gewinnen, und als sie unser Boot gleichwohl einholte, stieg ihr Entsetzen auf das Äußerste. Kein Zeichen freundlicher Gesinnung, kein angebotenes Geschenk besiegte ihren zaghaften Widerwillen, und sie schlugen es rund ab, sich aufzuhalten. Ihre Rähne waren von einer sehr einfachen Bauart, und ganz ohne Segel und Strickwerk. Die Insulaner hatten Lanzen, die ihnen wahrscheinlich nur zum Fischfang dienen, da sie nicht versuchten, Gebrauch davon zu machen. Sie trugen um den Gürtel ein Stück Zeug, welches dem aus der Fabrik zu Taiti gleich, und einer von ihnen ein Halsband von Perlmutter. Ihr Schrecken vermehrte sich nicht, als man ihnen eine Flinte zeigte, und es schien ohne Zweifel, daß sie noch keinen Europäer gesehen hatten. Die Nacht brach ein, wir waren weit vom Schiffe entfernt, und so kehrte das Boot zurück, ohne weitere Nachforschungen angestellt zu haben. Wir übten das Recht der ersten Entdeckung aus und nannten dieses Land: „David-Clarks-Inseln.“ Am 19. October, nachdem wir Taiti verlassen hatten, ha-

ben wir noch zwey neue Inseln gesehen, die eine: Insel Neirson, 10° 6' Süd und 160° 55' West, die zweyte: Insel Humphrey, 10° 30' Süd und 161° 2' West. Die Insel Neirson ist bewohnt, und wir sahen viele Eingeborne ans Ufer laufen, als das Schiff vorbey segelte, doch setzten sie keinen Kahn aus. Die Insel Humphrey sollte auch bewohnt seyn, da sie der vorigen so nahe und unter demselben Winde liegt. Beyde sind niedrig, und nur die Cocosbäume, welche auf ihrer Oberfläche wachsen, machten sie uns erst bemerkbar.

Das Clima auf Spitzbergen.

Dieses ist außerordentlich streng und die mittlere Temperatur der drey wärmsten Monate des Jahres übersteigt selten 34,5 Fahrenheit = + 1,4 Reaumur, fällt aber auch manchmahl um einige Grade unter den Gefrierpunct herab. Man hat indessen den Vortheil daselbst, daß die Sonne vier Monate lang über dem Horizonte bleibt und die Kälte in den Sommertagen vermindert. Vom 22. October bis zum 22. Februar verschwindet dagegen dieses Gestirn gänzlich, und es tritt eine viermonathliche Nacht ein. Da jedoch die Sonne, während ihres größten südlichen Abstandes, sich bis auf 23 1/2 Grad dem Gesichtskreise nähert, so entsteht dadurch eine schwache Dämmerung, welche ungefähr sechs Stunden anhält. Dazu kommt noch der Glanz des Nordlichts und der Gestirne, die Gegenwart des Mondes, der alle Monate 12 bis 14 Tage lang gar nicht untergeht, und die Helle, welche die umgehenden Schneemassen erzeugen, wodurch das Schreckliche einer so langen Winternacht um Vieles gemildert wird.

Sobald die Sonne über den Gleichern hinüber ist, beginnt der nordische Winter. Er fängt mit Ende Septembers oder zu Anfang Octobers mit nördlichen und nordwestlichen Winden, Schnee und Kälte an. Um diese Zeit ziehen die Vögel, welche bis dahin jene Gegenden belebt haben, nach mildern Regionen, und gegen die Mitte Octobers ist es manchmahl schon so kalt, daß Bier innerhalb 8 Fuß vom Feuer, und in einer

Hütte verwahrt, im Fasse einfriert. Im November nimmt die Kälte beträchtlich zu, wird aber zuweilen, so wie überhaupt das ganze Jahr hindurch, durch südliche Winde gemildert, wobey es aufzuthauen beginnt. Im December und Jänner herrscht, bey stillem Wetter, eine erstarrende Kälte; es vergeht jedoch selten ein Monat ohne große Stürme, und man kann im Allgemeinen annehmen, daß zwey Drittheil des Winters sehr stürmisch sind. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen sind die Winde am stärksten. Schneegestöber halten oft mehrere Tage, und ein bis zwey Mahl des Jahres selbst mehrere Wochen lang an, wobey sich der Schnee in Thälern und Schluchten zu ungeheuern Massen anhäuft, auf flachem Lande aber selten über 5 Fuß hoch wird.

M i s c e l l e n.

Um die Fruchtbäume stets frey von Moos zu erhalten, gibt Hr. Francius zu Aarich in Ostfriesland folgendes Mittel an: Man nimmt ungelöschten Kalk, Urin von Kühen, mischet dieses in einem Gefäß untereinander und läßt damit die Stämme und die Äste mit einer Bürste oder einem großen Pinsel, womit man die Wände anweist, im Monat Februar anstreichen. Die Bäume erhalten auf diese Weise eine schöne glatte Rinde und werden sehr fruchtbar darnach.

Im Gouvernement Kurland in Rußland hat man eine ganz besondere Steinart entdeckt, die sich eine weite Strecke unter der Erde fortzieht, und das Bett des, jenes Gouvernement durchströmenden Flusses Kur bildet. Bey dem Zerbrechen dieses Steines, dessen man sich zum Straßenpflaster bedient, hat man Muscheln, und ein Mahl sogar, wie es heißt, in der Tiefe von einigen Faden, ein ganzes menschliches Skelett petrifizirt gefunden.

Dionysius, der Tyrann von Syrakus, ließ Einen seiner Unterthanen hinrichten, weil er im Traum sich wieder ihn verschworen hatte.